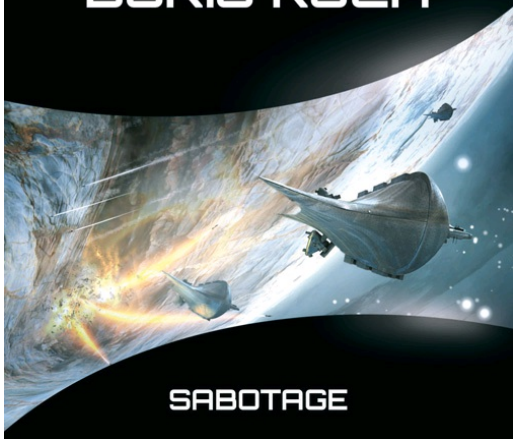


JUSTIFIERS<sup>®</sup>

HEYNE <

BORIS KOCH



SABOTAGE

auch in das Auge, das er zu spät schloss. Es begann zu tränen.

Bogdanow hob den Daumen.

Langsam stieg Katharina von Aleksejs Brust. Dabei fuhr sie kurz die hinteren Krallen aus und bohrte sie ihm tief ins Fell.

»Aleksej plärrt«, rief einer, der die Tränen erspäht hatte, und alle lachten.

Aleksej schüttelte den Kopf, aber es half nichts. Er hob den Kopf und setzte sich weit entfernt von Bogdanow auf die Zuschauerränge, während das nächste Paar in die Arena trat. Beide Kämpfer waren etwa gleich groß und gleich alt. Aleksej kochte innerlich vor Wut.

An seinem achten Geburtstag musste er erneut in die Arena, und erneut kämpfte er gegen Katharina. Oder versuchte es zumindest. Wieder besiegte sie ihn ohne große Anstrengung.

In der Woche darauf wieder.

Dann wieder.

Und wieder.

Während Bogdanow die anderen Paare stets neu zusammenstellte, holte sich Aleksej jede Woche frische Wunden von Katharina ab und ließ sich nach dem Unterricht vom Heimarzt wieder zusammenflicken. Es war ein guter Arzt, es blieben keine sichtbaren Narben.

Aleksej kämpfte nicht mehr gegen die Niederlage an, sondern nur darum, keinen Sand ins Auge zu bekommen, um die Demütigung der Tränen zu vermeiden.

»Du darfst nicht nachlassen, Katharina. Bleib konzentriert, lang richtig hin!«, schimpfte Bogdanow, nachdem sie Aleksej im zehnten Kampf nur halbherzig verdroschen hatte.

»Kann ich nicht einmal gegen einen ebenbürtigen Gegner antreten?«, fragte sie.

»Irgendwann, ja. Doch erst sollst du lernen, immer konzentriert zu kämpfen, egal, wie unterlegen dein Gegner ist. Niemals überheblich. Das ist die Schwäche, die du abstellen musst.«

»Und ich? Was soll ich dabei lernen?«, rief Aleksej zornig, während er sich aufrappelte, und spuckte frisches Blut in den Sand.

Bogdanow drehte sich nicht zu ihm um und sagte kein Wort. Er sprach nie mit Verlierern.

Während die nächsten Kontrahenten in die Arena traten, schleppte sich Aleksej auf die Tribüne und starrte mit aufgeplatzter Lippe hinunter. Warum durfte er nie einen fairen Kampf austragen?

»Du sollst lernen einzustecken«, sagte der halbe Stierbeta Ernesto und setzte sich zu ihm. Er war fast erwachsen und würde demnächst wohl das Heim Richtung All verlassen.

»Einzustecken? Das will ich nicht!«

»Niemand will das. Aber es geht wohl nicht ohne im Leben.«

»Lass mich in Ruhe!« Aleksej trat mit dem Fuß gegen die Sitzreihe vor ihm. Es war Hohn, wenn so ein Riesenkerl von Einstecken sprach. Was wusste er schon davon, jede Woche der Schwächere zu sein? »Ich will nicht mehr einstecken! Ich will eine Chance!«

»Die hast du. Jeder hat die.«

»Pff.« Er spuckte aus. Der Speichel war noch immer rötlich gefärbt. »Bogdanow hat gesagt, dass ich nur gegen sie kämpfe, weil ich keine Chance hab. Nur, damit sie was lernt.«

»Ja, und?«, fragte Ernesto und stand auf. »Ich hab nicht gesagt, dass du eine faire Chance hast. Aber wenn sie ihre Lektion nicht lernt, hast du eine.«

»Pff.« Was sollte das für eine Chance sein?

Und wie er gedacht hatte, hatte er in der Woche darauf wieder keine und bekam auf die Fresse. So ging es Woche um Woche, und er lernte einzustecken. Jedes Mal dauerte es länger, bis Bogdanow den Daumen hob und Katharina aus der Arena holte, bis seine Demütigung beendet war. Und auch wenn er keine Chance hatte, er schlug zurück, so lange und oft er konnte.

»Morituri te salutant«, riefen sie jeden Morgen zu Bogdanows Begrüßung, auch wenn natürlich keiner von ihnen wirklich dem Tod geweiht war. Und jeden Abend lag Aleksej lange wach und hoffte, Bogdanow würde es sein. Reglos lag er in seinem Bett, starrte in die Schwärze und wünschte dem Ausbilder den Tod, und zwar einen qualvollen. Jedes blutige Detail malte er sich aus, jede Nacht ein anderes.